

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 97. Bromberg, den 27. April. 1935

Erde über dem Meer

Roman einer kämpfenden Jugend.
Von Edzard H. Schaper.

(23. Fortsetzung.)

Er hat sich nicht umgeschaut. Er sah nicht, daß eine Welle kam, gegen deren Kraft Menschenkräfte nichts sind. In dem Augenblick, wo seine Axt niederfällt und die Trosse kappt, geht die Welle unter sie und hebt sie und das Boot — es reißt an ihren Armen — Kristoffer verliert wohl den Boden und kann keinen Grund mehr erreichen — denn er schreit auf und läßt die Trosse fahren — der Nebenmann auch, sie alle lassen los. — „Mein Boot!" schreit eine grelle Stimme, „mein Boot!" Zwei Hände greifen nach der Trosse, erreichen sie, halten fest, so fest!! — „Haltet!" brüllt Aksel, aber bis auf zwei Hände haben sich alle gelöst, und sie taumeln landeinwärts. — „Mein Boot!" geht eine klagende Stimme — und eine andre: „Warte Kamerad!" — und dann gewahren die andern nur noch den Schatten eines wild kreiselnden Bootes und zwei dunkle Körper, die der Hafenmitte zutreiben.

„Kristoffer!" schreit einer. —

„Janus!" schreit einer — und dann wird es still unter ihnen. Sie hocken auf den Felsen und starren vor sich hin. Ihre Köpfe sinken auf die Brust, und die Glieder schlagen und zucken.

Aber da stürzt einer unter sie wie ein Besessener und treibt sie mit Faustschlägen auf die Beine. — „Holt Trossen!" schreit Braak Magnus und den Hünen zu. — „Du, Ezra, Sören, du bleibst hier! Magnus — sieh nach den Leuten in den Klippen!"

„Auf, ihr Höllenhunde!" schreit Braak und schlägt auf die Dahockenden ein. „Wollt ihr alles zum Teufel gehen lassen?"

„Her zu mir!" — und sie stehen auf, begreifen was er von ihnen will, und kommen heran. Bis ans Wasser geht er mit ihnen.

„Wem gehört dieses Boot?"
„Mir!" schreit Peter Iversen.
„Hast du Trossen an Bord?"
„Ja!"

Und ehe sie sich's versehen, geht Braak ins Wasser, er hält sich an des Bootes einziger Haltetrosse und schaut nach allen Seiten.

Und wie eine große Welle kommt, springt er vorwärts und schwingt sich aufs Boot. Er stürzt an Deck umher, sucht nach den Trossenbündeln, rollt sie auf, hockend, gegen den Fallwind geschützt, ein Ende knüpft er ans Boot und wirft ihnen das andere mit weitem Schwung zu. „Festmachen!" schreit er. Bei niedrigem Wasser kommt er zurück.

„Ganz locker!" sagt er, wie er das von ihnen gutgemeint straffgespannte Tau sieht. „Soll die Flut uns denn die Trossen zerreißen?" Drei Boote von den Jungen macht er noch fest. Beim dritten kommt er beinahe um. Nur mit einer Hand hält er sich an der Trosse, die ihm beim Zugriff durch die Welle schon fortgerissen wurde. — So setzt er sein Leben aufs Spiel, bis zum Hals im Wasser, aber jedesmal nach einer gelungenen Arbeit hören sie williger auf seine Kommandos. Aksel und seine Leute helfen nun mit. — Beim Einholen des vierten Bootes bricht Braak zusammen. Magnus trägt ihn über die Klippen landeinwärts. Wieder will Aksel das Kommando nehmen. Aber sie hören nicht mehr auf ihn. Und gleich ist Braak auch wieder da. Zähneklappernd mit blutunterlaufenen Augen fängt er von neuem an.

„Packt an!" schreit er, „holt an, holt an, dichter heran!" Und gleich ist er wieder an Deck, und seine Trosse jagt durchs Dunkel. Jedesmal ist es ihm schwerer an Deck zu kommen. Aber nun liegen die Boote draußen auf dem Wasser, achtern und vorn vertäut. Soviel Raum bleibt zwischen ihnen und dem Land, daß die Strömung dazwischengeht und sie nach außen drücken kann. Der Rückweg! Der Rückweg an Land nimmt Kräfte. Er hängt an der Achtertrosse und hantelt, langsam immer wieder nach vorn übergreifend, zu ihnen. Der Strom nimmt seinen Körper, der im Wasser hängt, und biegt ihn zur Seite, das Tau schneidet die Hände blutig — loslassen möchte er, loslassen — aber die Versuchung geht vorbei, je dichter er dem Ufer kommt. Alles rettet er, nur zwei Setzboote tänzeln draußen, halb vollgeschlagen, und zerschlagen sich langsam.

„Laßt sie!" murmelt Braak, „sie sollen vollschlagen und kaputtgehen, ihr bekommt neue! Es lohnt nicht!"

Er macht ein paar unsichere Schritte über die Felsen, und dann bricht er schwer wie ein Sack zusammen. Magnus und die Hünen, die selbst fast nicht mehr stehen können, setzen sich neben ihn. Und alle andern schleichen noch ein paar Meter höher an Land und hocken sich dort hin und legen den Kopf auf die Knie. Nur Aksel steht noch. „Sollen die Boote verderben?" schreit er. „Ich will euch zeigen, daß sie zu holen sind!" Und er — als käme er frisch und ausgeruht vom Schlaf — springt hinunter, wo das Wasser die Felsen umspült, und sichert nach allen Seiten.

„Aksel!" schreien sie von oben — „Aksel — bleib, geh nicht hinaus!" Er aber dreht sich um und lacht. Tiefer geht er hinein. Die Ringe, an denen die Trossen für die beiden Boote festgelegt sind, liegen schon so tief im Wasser, daß ein Mann sich weit bücken muß, um sie mit dem ausgestreckten Arm zu erreichen.

„Aksel! Aksel! komm her!" schreien sie von oben. Aber Aksel wendet sich nur um und lacht.

Manche sind aufgesprungen und wollen nach unten laufen, die andern aber halten sie zurück. In gewaltigen Böen fällt der Wind aufs Wasser, und Aksel watet langsam, die Arme aufgehoben, hinein. Es geht ihm bis zu den Knien — es geht ihm bis zur Hüfte — Welle auf Welle trägt ihn hoch und läßt ihn sinken. Immer wieder steht er fest und wagt sich langsam weiter. Drei — vier Meter noch, und dann kann er das Tau, das schräg unterm Wasser her-

kommt und zu den Booten nach oben führt, packen. Er dreht sich um und winkt ihnen lachend zu.

Aber da springen sie in den Klippen auf und laufen nach vorn.

„Aksel — Aksel — zurück!" gellen ihre Schreie. Aksel, der nur auf die Trosse achtgab, sieht sich um nach den Rufern. Das Wasser geht ihm über die Brust. Man sieht — er versteht sie nicht.

„Zurück! Schnell!" schreien sie. Aksel sieht sich um. Da, durch die Einfahrt wandert eine Welle, die krachend über Felsen und Schären läuft — sie sehen Thorvalds Quase in den Himmel wachsen. — „Zurück!" schreien sie — „zurück!" — Aksel gewahrt die Welle und will zurück.

Sein Gesicht verzerrt sich, er läuft — sie sehen, wie seine Beine unter Wasser arbeiten, um vorwärtszukommen — die Hände streckt er vor —.

„Eine Trosse!" schreien sie an Land.

„Es ist keine da!"

„Keine Trosse? Helft ihm doch, helft ihm!"

Und dort im Wasser der große Aksel! Wellen schleudern ihn umher, immer wieder gewinnt er Boden. Aber zu spät. Er sieht, es gibt kein Entrinnen mehr. Er kommt nicht vorwärts; er kommt zur Seite, kommt hinaus — aber vorwärts — nein! Seine Hand winkt — geht hin und her in der Luft — die eine hält er zur Seite, als wolle er etwas aufhalten —, und dann, wo sich eine gläsergrüne Klaue über ihm öffnet, beugt er den Kopf und tastet zur Seite... Und dann ist er verschwunden. Brüllend wirft die Welle die Boote auf den Strand und zerfließt in gierigen Zungen gen Norden, in die Strudel der Mitte.

Sie kamen mit den Trossen zu spät. Aksel war nicht mehr zu helfen. Vielen andern aber. Und wenn auch keiner darauf achtete, ob Braak bei Bewußtsein war oder nicht — er ist es, und er sah Aksels Ende, wenn er auch zu keinem davon sprach, außer zu Thorvald. Er stand auf und ließ sich von Mads einen Schluck Branntwein geben. Alle andern nahmen ihn auch.

„Kommt!" kommandiert er ruhig, „wir ziehen die Boote höher."

Erstaunt sind sie, daß er spricht. Sie sehen ihn an. In seinen Augen ist kein Erbarmen mit ihrer Müdigkeit und Schwäche. —

„Hoe — ruck! zieht hinauf!" — Im Dunkel kann er schwer jemand erkennen. Dreien schlägt er dann auf die Schulter und sagt: „Ihr bleibt hier! Paßt auf; wenn etwas Neues geschieht, holt ihr Hilfe! Jeder schaue nach seinem Haus, und wenn er Frauen in Kindesnot hat, nach ihnen zuerst! Wir treffen uns gleich wieder, an Magnus' Haus!"

„Ja!" sagen sie leise und gehen davon. Und Braak kriecht über den Holm und sieht nach, wie es in Christians Haus steht. — Das Wasser fließt durch die Stuben! — Er geht zurück und trifft Christian in der Finsternis.

„Ich suchte dich!" keucht der Kleine. „Petrea bekam ein Kind. Aber sie liegt wohl im Sterben. Was soll ich tun?"

„Bei ihr sein!" Und er kriecht mit ihm zurück. Dann geht er zu Karen. Kirsten kommt ihm entgegen. — „Sie hat es gut! Ein Kind ist gekommen! Du weißt, die Angst... Und was weißt du von Janus? Sie fragt nach ihm, und ich kann ihn ja jetzt nicht suchen —!"

Da senkt Braak den Kopf und legt ihr die Hände auf die Schulter. „Er blieb draußen!" sagt er und geht hinaus. Er sieht nur noch, wie Kirsten die Hände vor die Augen schlägt, und hört ihr Weinen. Bei Yrsa sitzt Frau Kerstin und will helfen, denn die Wehen haben begonnen. Braak sieht nur durch die Tür, winkt Kerstin zu und geht weiter. Zu Magnus. Hiskea ist bei Petrea, in Thorvalds Haus. Vor der Tür stehen die Männer in einem dunkeln Haufen.

„Geht schlafen! Wir können doch nichts tun!" sagt Braak. „Es muß genommen werden, was uns bestimmt ist. — Wer will mit mir wachen?" — Ezra und Sören sagen schnell: „Ich, Braak!"

„Gut", murmelt Braak. Nichts an ihm bewegt sich. „Geht schlafen! Ruht aus! Wir drei wollen schon aufpassen! Sorgt euch nicht allzusehr — es wird geholfen werden! — Und ihr saht Kristoffer loslassen?"

„Ja, das sahen wir!"

„Und wer war der andre? Es waren doch zwei?"

Sie warten und zögern. „Janus!" murmeln sie und senken die Köpfe. „Und Aksel verging!" meint Mads düster.

„Friede ihnen! — Friede! — Geht schlafen! Ruht aus! Wir drei wollen wachen! Das Schlimmste ist überstanden! — Steht euern Frauen bei!" sagt Braak noch einmal, und seine Stimme bittet sie, bittet sie flehentlich, daß manche das Würgen in der Kehle bekommen, sich umdrehen und durch die Sturmnacht nach Haus wanken. — „Gute Nacht!" murmelt es unter ihnen.

Sören, Ezra und Braak fassen sich unter und gehen an den Hafen. In den Felsen hocken sie und horchen in die Nacht, starren in die aufgepeitschte Wildnis und lauschen ängstlich auf das Stampfen und Ächzen der Boote. Bis die Nacht vergeht. —

Der Sturm verebbte und das Wasser sank, als Petrea und Karen in der Morgendämmerung ein Kind zum ersten Male an ihre warme, junge Brust legten und lächelten, weil sie jetzt einen so kleinen, lebendigen Knaben ihr eigen nennen konnten. Petrea genas, und Yrsa gebar ein totes Kind. Das Wasser ging zurück, und endlich hörte der Sturm ganz auf. Was nun auf dem Holm geschah, war tröstlicher als die letzten Nächte. Die Flut hatte des kleinen Christians und Braaks Haus überschwemmt. Es sah trostlos aus. Häuser waren abgedeckt und Gärten verwüstet, Boote zerschlagen und leck, Boote verloren und Menschen tot. Trauer sank über den Holm, wo der Himmel in duftigen Frühlingsnebeln schwamm und die Sonne ans Zaubern ging.

Karen gewann ihren Knaben so lieb, daß sie leben konnte trotz des Schmerzes um Janus. Aber mit Yrsa stand es schlimm. Und es wollte auch nicht besser werden. Ihr Verstand hatte unter der Lawine des Unheils und Schmerzes gelitten. Der kleine Christian ist schweigsam seit jener Nacht. Aber er und alle andern bauen sein Haus wieder auf. Bald ist es dort unten am Knochen schön wie früher. Im Garten sprießt es. Häuser werden geflickt, Dächer neu gedeckt, Boote gezimmert und gedichtet — und tote Menschen gibt das Meer dem Strand. An einem Morgen finden sie Aksels Leiche. Sein Körper war von den Strudeln an die Felsen geworfen und zerschlagen.

„Wohin mit ihm?" fragen sie alle. Und die Fahrenden, Mads, Anker, Knud und Viggo, sagen: „Wir sollten ihn verbrennen, das wünschte er sich immer." Dann aber zögern sie wieder und sagen: „Nein, ein Stück Erde sollten wir für ihn finden!" Aber wo ist die Erde, daß Aksel darin liegen könnte? Keiner weiß es. Nur Braak. Er nimmt die Männer stillfertig am Arm und wandert mit ihnen aufs Brachfeld an seinem Haus.

„Dies ist mein Garten", sagt er. „Wir wollen die Erde aufhäufen und eine tiefere Schicht breiten, und darin soll euer Kamerad liegen." Sie sehen ihn ungewiß an. Er drückt ihnen Gerät in die Hand, sie tragen das Erdreich zusammen und bringen es in Braaks Garten. Junges Gras sprießt hervor; sie müssen es hoch bedecken mit neuer Erdschicht, aber trotzdem wird es auf dem Acker bald grünen. Vincent zimmert einen Sarg. Und eines Tages, am dritten, nachdem sie ihn fanden, tragen sie ihn hinaus und senken Aksel, den Wiking, in die Erde. Wer auf dem Holm wohnt, steht an seinem Grabe. Keiner sagt ein Wort. Sie wissen, woran Aksel zugrunde ging. Er wollte zuviel, und er wollte nichts um des Segens, sondern alles um des Gesichtes willen.

(Schluß folgt.)

Das gute Gedächtnis.

Skizze von **Ralph Urban**.

Vier Herren saßen wir, ein jeder in seiner Ecke des Eisenbahnabteils, und hatten für die Dauer der Fahrt die übliche Reisefreundschaft geschlossen. Ich weiß nicht mehr, wie wir darauf gekommen waren, aber wir unterhielten uns gerade über das menschliche Erinnerungsvermögen.

„In meinem Beruf", sagte der Geschäftsreisende, „ist ein gutes Gedächtnis die Hauptsache. Wenn ich zu einem meiner vielen hundert Kunden komme, muß ich genau wissen, was ich das letztemal mit ihm gesprochen habe. Jeder will individuell behandelt sein, denn wenn ich meine letzte Unterredung mit der von Schulze I verwechsle, dann bekommt er einen Bart. Und erzähle ich ihm gar zweimal dieselbe Geschichte, dann ist der Bart ab, und ich kann einpacken."

„Meine Stärke ist immer das Personengedächtnis gewesen", meinte der Herr, über dessen Platz im Gepäcknetz zwei mächtige Lederkoffer ruhten, geflastert mit den Etiketten sämtlicher führender Gasthäuser von Europa. „Und in diesem Zusammenhang fällt mir eine nette kleine Geschichte ein."

Wir anderen krochen aus unseren Ecken und rutschten näher, um besser hören zu können.

„Ich befand mich einmal in einem bekannten Kurort", begann der Mann, „wo ich mit der Kurverwaltung eine geschäftliche Angelegenheit zu regeln hatte. Die Verhandlungen waren bereits am nächsten Vormittag abgeschlossen, so daß ich die Zeit bis zum Abgang des Abendzuges totschlagen mußte. Ich fragte den Portier meines Hotels nach einem hübschen Spaziergang, und er erklärte mir den Weg zur „Waldesruhe". Dann ging ich los. Rechts standen Bäume, links standen Bäume. Eichhörnchen tauchten auf wie Wegelagerer, weil sie es gewohnt waren, von den Kurgästen gefüttert zu werden.

Als ich zur „Waldesruhe" kam, sah ich, daß sie aus zwei Bänken bestand. Auf einer davon saß ein Mann, der in die Luft starrte. Ich nahm Platz und betrachtete mein Gegenüber. Donnerwetter, das Gesicht hatte ich schon irgendwo gesehen, und diese merkwürdigen brutalen Züge konnte es nur einmal geben! Aber wo nur, wo? Ich setzte meinen Ehrgeiz darein, dieses Gedankenloch auszufüllen. Mein Gehirn raste. Im Unterbewußtsein schwebte mir vor, das Gesicht des Mannes stünde in keinem guten Zusammenhang in meinem Gedächtnis. Und warum nur das Gesicht? Da gehört doch beim Menschen noch der Körper dazu. Hatte ich also nur das Gesicht gesehen? · Vielleicht ein Bild — Hoppla! Das war es! Und plötzlich fiel der Schleier. Ich wußte, wo ich das Bild dieses Mannes gesehen hatte: in der Zeitung, die ich gestern während der Bahnfahrt kaufte. Das Blatt mußte noch in meinem Hotelzimmer liegen. Aber ich benötigte es gar nicht, vor meinem geistigen Auge stand das Bild, das haarscharf dem des Mannes glich, der jetzt dort drüben auf der anderen Bank saß. Und darunter hatte in der Zeitung die fette Schrift geprangt: „Flüchtiger Defraudant! Ergreifprämie von 20 000 Kronen ausgesetzt!"

Ein Notar in der Tschechoslowakei hatte Jahre hindurch ein Doppelleben geführt und war vor einigen Tagen mit den ihm anvertrauten Geldern wahrscheinlich über die Grenze durchgegangen. So ungefähr hieß es in dem Aufruf. Also lag für mich der Fall vollkommen klar. Zwanzigtausend tschechische Kronen sind keine Kleinigkeit... Aber wie ergreife ich den Mann? Im Gegensatz zu mir trug er sicher eine Waffe bei sich, wie jeder derartige Mensch, der nichts mehr zu verlieren hat. Auf meine Kräfte konnte ich mich allerdings verlassen, denn ich bin ein ziemlich guter Boxer. Mein Entschluß stand fest: Vor allem mußte ich unauffällig an den Verbrecher herankommen. Ich setzte mein harmlosestes Gesicht auf, steckte mir eine Zigarette in den Mund und begann in sämtlichen Taschen herumzusuchen. Dann blickte ich hilfesuchend zu dem Mann hinüber, stand auf und ging mit dem freundlichsten Lächeln eines notleidenden Rauchers auf ihn zu. „Ach, dürfte ich Sie doch um ein Feuer bitten", sagte ich scheinheilig und betrachtete aufmerksam das Kinn des Verbrechers, das bedauerlicherweise äußerst gut entwickelt war. Hier mußte man schon kräftig dreschen, um den nötigen Erfolg zu zeitigen.

Der Mann brummte etwas und reichte mir seine Streichholzschachtel. „Sie sind sehr liebenswürdig", sagte ich, holte blitzschnell aus und landete einen Kinnhaken, daß es nur so knallte. Eine Sekunde lang saß der Mann starr, gleich mußte er zusammensacken. Aber o Schreck! Es ging nicht mit rechten Dingen zu. Der Mensch strich sich nachdenklich über das Kinn, während sich in seinen Augen grenzenloses Erstaunen spiegelte. Dann stand er ganz langsam auf und wurde in demselben Verhältnis größer und größer, wie ich mich unglücklicher und unglücklicher zu fühlen begann. Er nahm gar kein Ende. „Junge, Junge!" sagte er, als er endlich ausgewachsen war, und versetzte mir eine in die Herzgrube, daß mir schwarz vor den Augen wurde. Den darauffolgenden rechten Schwinger konnte ich gerade noch parieren, aber dann kam die Linke und — aus war's. Als ich wieder zu mir kam, lag ich im Gras; neben mir stand der Riese und betrachtete mich wie das Huhn den Regenwurm. Mühselig rappelte ich mich hoch. Als ich mich aber von den Knien erheben wollte, sagte der Mann sein „Junge, Junge!", holte aus und schickte mich wieder in das Reich der Träume.

Die Dämmerung war schon hereingebrochen, als ich ins Dasein zurückfand. Mein Peiniger hatte sich glücklicherweise bereits aus dem Staube gemacht. Ein menschliches Wrack mit faustgroßen Beulen auf dem Kopf schleppte ich mich in mein Gasthaus und landete in der Begleitung des händeringenden Portiers schließlich in meinem Zimmer. Mit einem Eisumschlag auf dem Haupt, gebrochen an Leib und Seele machte ich mich dann auf die Suche nach jener Zeitung. Ich fand sie auch, blätterte sie um und sah das wüste Gesicht des schrecklichen Mannes. Ich blickte hierauf etwas weiter hinunter und riß die Augen auf, soweit es die Schwellungen zuließen. Unter dem Bild stand nämlich geschrieben: „Der Europameister im Schwergewicht!" Dann folgte ein Strich, und erst darunter prangte in fetten Lettern die Überschrift: „Flüchtiger Defraudant und so weiter..."

„Und nun werden sie verstehen, meine Herren", schloß unser Reisegefährte seine Erzählung, „daß ich seither auf mein vorzügliches Gedächtnis nicht mehr stolz bin."

Der sonderbare Gelehrte.

Kriminalskizze von **Gonny Rother**.

Direktor Weißner vom Kurhotel sah dem alten Herrn mit nicht geraden freundlichen Blicken nach. Das war bei dem sonst stets lächelnden Weltmann sehr verwunderlich! Diese Feststellung schien auch der englische Großindustrielle gemacht zu haben. Er trat jetzt zu Direktor Weißner und fragte mit leichtem Spott: „Womit hat der alte Herr Ihr Mißfallen erregt?"

Direktor Weißner sah den vornehmen Gast mit ernster Miene an. Seit fünf Wochen wohnte Mister Hawkins mit seiner Tochter schon im Kurhotel. Infolge der Tatsache, daß er die teuersten Zimmer bewohnte, die höchsten Hotelrechnungen bezahlte und auch sonst sehr großzügig war, genoß er das besondere Vertrauen des Direktors.

„Professor Breimer kommt geradewegs aus China. Er führt ein großes Barvermögen und noch beträchtliche Werte an Sammlerstücken mit sich. Auf keine Weise ist er jedoch zu bewegen, diese Schätze dem Hoteltresor anzuvertrauen. Er behütet sie selbst, das heißt: Nie verläßt er das Hotel. Sämtliche Mahlzeiten nimmt er auf seinem Zimmer. Nur in seiner Gegenwart darf das Zimmermädchen den Raum betreten und säubern."

„Ich habe den Professor oft hier in der Halle sitzen sehen", warf Mister Hawkins ein.

„Höchstens aber eine halbe Stunde. Dann sucht er bestimmt einmal sein Zimmer auf, um sich zu vergewissern, ob seine Schätze noch da sind. Mich macht er ganz krank mit dieser ewigen Unruhe!"

„Aber Herr Direktor! Sie wollen den alten Herrn doch nicht mit den Diebstählen der letzten Wochen in Verbindung bringen! Wenn ich nicht irre, ist er auch erst seit zwei Tagen im Haus?"

Auf Grund seiner Stellung war Hawkins der einzige Gast, den Direktor Weißner von den fünf Hoteldiebstählen der letzten drei Wochen unterrichtet hatte. Einesteils, weil die Person des Briten über jedes Mißtrauen erhaben war, und zweitens, um ihn vor Schaden zu bewahren. Im übrigen hatte man mit Rücksicht auf den Ruf des Hotels die Diebstähle streng geheimgehalten. Das war nur so möglich gewesen, daß die Hotelleitung für alle Schäden aufkam. Fast erschrocken gab nun der Direktor Mister Hawkins ein Zeichen, die Vorkommnisse nicht zu erwähnen: „Nein, das nicht! Es könnte aber sein, daß man auch den Professor bestehlen würde!"

In diesem Augenblick kam Professor Breimer zurück. Mit zufriedenem Gesicht nahm er in einem der Klubsessel Platz und begann aufmerksam in einer Zeitschrift zu lesen.

„Na, vorerst ist ihm nichts abhanden gekommen!" stellte Mister Hawkins lächelnd fest. Mit kurzem Gruß ging er zur Bar. — — —

Am Nachmittag des nächsten Tages saß Professor Breimer wieder lesend in der Hotelhalle. Mit einer kurzen Entschuldigung stellte sich Mister Hawkins vor und begann: „Sie kommen aus China, Herr Professor?"

„Ich habe dort studienhalber gelebt und kehre zurück, um hier meinen Lebensabend in Ruhe zu verbringen“, antwortete der Gelehrte einfach.

„Durch meine Handelsbeziehungen habe ich auch mit Chinesen zu tun. Es wäre mir sehr interessant, wenn Sie mir einiges über die dortigen Verhältnisse mitteilen würden!“ bat Mister Hawkins.

Professor Breimer lächelte fein: „Leider muß ich Sie enttäuschen. Von Dingen des Handels weiß ich nichts. Meine Studien galten dem Ahnenkultus, der eigentlichen Religionsgrundlage des Reichs der Mitte. In China darf bekanntlich jeder glauben und verehren, was er will, wenn er nur jene Pflichten erfüllt, die jedem Untertan zu erfüllen auferlegt sind . . .“

Der Professor schien in dem Thema vollkommen aufzugehen. Mit Eifer sprach er über chinesische Sitten und Gebräuche. Mister Hawkins war ganz Ohr. Nur ein sehr aufmerksamer Beobachter hätte die Zeichen sehen können, die er seiner Tochter gab.

Miß Hawkins hatte am Zeitungsstand gelesen. Jetzt stieg sie langsam die Treppe empor. Sie ging jedoch nicht zu ihren Räumen, sondern schritt, vorsichtig Umschau haltend, dem Zimmer des Professors zu. Hier lauschte sie noch einmal, dann öffnete ein Hauptschlüssel, wie ihn die Zimmermädchen haben, die Tür. Rückwärts trat Miß Hawkins ein, leise verschloß sie die Tür von innen. Jetzt erst atmete sie auf und drehte sich um.

Ein Ausruf des Staunens entfuhr ihren Lippen. Vor ihr am Schreibtisch stand Professor Breimer. Derselbe Professor, den sie soeben mit ihrem Vater in der Hotelhalle hatte plaudern sehen. Ihr Erstaunen war jedoch nur kurz. Sie gewann ihre Fassung sofort wieder. Fast scharf fragte sie: „Wer sind Sie, und was wollen Sie hier?“

„Ich bin Professor Breimer. Ich bewohne dieses Zimmer. Aber was wollen **Sie** hier?“

„Ich bin Detektivin und fahnde im Auftrag der Hoteldirektion nach den Dieben“, erklärte Miß Hawkins sachlich.

„So?“ ließ sich ihr Gegenüber hören. „Warum erschraken Sie aber, als Sie mich sahen?“

„Weil Professor Breimer in der Hotelhalle sitzt. Sie müssen also ein anderer sein, als Sie vorgeben!“

„Ich denke, der Professor in der Hotelhalle ist der falsche. Doch — gehen wir hinunter und stellen ihn!“ erklärte der Herr im Zimmer.

„Bitte!“ sagte Miß Hawkins knapp und schloß die Tür auf. —

Die Aufregung in der Hotelhalle war nicht klein, als Miß Hawkins mit Professor Breimer auf Professor Breimer und ihren Vater zuschritt. Direktor Weißner, die Gäste und die Hotelangestellten standen staunend. Mister Hawkins Augen waren fragend auf seine Tochter gerichtet, die sich jetzt an die Doppelgänger wandte: „Wer von Ihnen ist nun der rechte Professor Breimer?“

Die beiden Professoren tauschten einen kurzen Blick. Da sagte auch schon der an der Seite von Miß Hawkins: „Keiner von uns zweien! Ich bin Doktor Werther. Dieser Herr ist Kriminalinspektor Bayer! Sie jedoch, Miß und Mister Hawkins, sind verhaftet wegen wiederholter Hoteldiebstähle. Ihre richtigen Namen werden sich auf dem Polizeiamt schon finden!“

Diesen Worten folgte das Knacken zweier Handfesseln. Die Herren „Professoren“ nahmen die Bärte und Perücken ab und legitimierten sich dem Hoteldirektor gegenüber. Der murmelte in bitterer Selbstbetrachtung: „Oh, ich dreifacher Idiot!“



Lustige Ecke



Zerstreut.

Man spielt Bridge. Man spielt Schach. Busse spielt beides.

Gestern saß er über dem Schach.

Brütete an einem Zug. Stundenlang. Ohne sich zu rühren.

Der andere wurde ungeduldig:

„Entschließen Sie sich schon!“

Brummte Busse:

„Also gut — vier Herz!“



Rätsel-Ecke

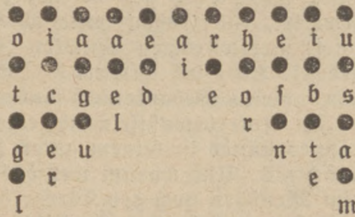


Rösselsprung.

	schön	des	me-	sei-	
fest	von	er-	das	fro-	ße
dich	blatt	ge-	frei	ta-	ster-
pla-	lie-	sorg'	ein	läßt	ier
dies	grü-	ge	le-	o-	ge
die	und	ben	ßen	dir	wünsch

*

Vorhang-Rätsel.



Die Punkte obiger Abbildung sind durch Buchstaben zu ersetzen, derart, daß senkrecht zu lesende Wörter entstehen. Sind es die richtigen, so nennt die oberste waagerechte Punktreihe den Namen eines Gebäcks.

*

Besuchskarten-Rätsel.

O. H. A. Drette
TRIER

Wer den Beruf wissen will, den dieser Herr ausübt, hat die Aufgabe, sämtliche Buchstaben der Besuchskarte umzustellen. Es ergibt sich dann eine mit „T“ beginnende Berufsbezeichnung.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 94

Verschiebungs-Aufgabe:

KOpeRnikus
KarauSchE
HekTolIter
EutErpe
BaRbaRa
HasElnuß
SchAchTel
ASpaSia
ThErmOmeter

= Osterhase. Ostereier.

*

„Drei Tiere — welche?“: Achtarm, Neunaugen, Zehnender.

*

Silben-Kreuz-Rätsel:

Au	to
ma	ten

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.